

Tagungen zu Kanada-spezifischen Schwerpunktthemen beteiligt war.

Tatsächlich liegt auch, von der bisherigen Mitgliederstruktur her, das quantitative Gewicht eher in den Bereichen Geographie und Anglistik. Von ähnlicher Bedeutung für die Arbeit der Gesellschaft sind aber auch die Beiträge der Romanisten, Geschichtswissenschaftler und Politologen.

Bezeichnend für das Interesse deutschsprachiger Universitäten an Kanada ist die Tatsache, daß die Gesellschaft acht Monate nach ihrer Gründung bereits mehr Mitglieder aufweist als fast alle ihre Schwestergesellschaften in anderen Ländern, obwohl einige schon erheblich älter sind.

Ziel dieser von der kanadischen Bundesregierung aktiv geförderten Kanada-Studien in Europa ist, wie der frühere Botschafter in Bonn, John Halstead, im Februar 1977 beim ersten Seminar in Gummersbach erklärte, „die Entwicklung fundierten Wissens um und ein ausgewogeneres Verständnis für Kanada und seine Belange im Ausland zu fördern“.

Diesem Wunsch liegt Kanadas Bedürfnis zugrunde, seine spezifischen Beiträge auf kulturellem, wissenschaftlichen und gesellschaftspolitischem Gebiet in möglichst umfassender Form zu vermitteln. Die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte, die wachsende Tendenz zu grenzübergreifenden Kontakten auf allen Gebieten, haben nicht nur zu einem besseren Verständnis der Völker in aller Welt geführt, sondern haben sich zu einem stabilisierenden Element in den Beziehungen der Staaten erkennbar bewährt.

Kanada kann hier in besonderer Weise Beiträge leisten, so über seine Politik der Multikulturalismus-Förderung. Immerhin hat sich der Anteil

der ursprünglich weder britisch- noch französischstämmigen Bevölkerung des Landes zwischen 1871 und 1971 von 8,3 auf 26,7 Prozent erhöht.

Durch diese Absage an die in den benachbarten USA angestrebte Politik ethno-kultureller Nivellierung erreicht Kanada größere Pluralität und mehr kulturellen Facettenreichtum als die meisten anderen Länder der Welt.

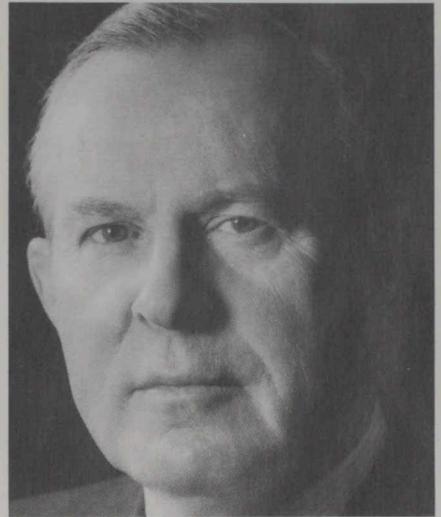
Ähnlich bedeutend als Arbeitsfeld für Wissenschaftler sind die einmaligen geographischen Gegebenheiten des Landes. Daneben spielen Sprachstudien, die Wechselbeziehungen der englisch- und französischsprachigen Bevölkerung eine immer bedeutendere Rolle.

Kanadas wachsendes internationales Gewicht als Mittler zwischen Nord und Süd, als Rohstoffquelle und Industriestaat, die landesinnere Föderalismus-Diskussion, Kanadas führende Rolle in wissenschaftlich-technischen Bereichen wie Flugzeugbau, Telekommunikation und Nukleartechnologie bieten weitere wichtige Ansatzpunkte für auch interdisziplinäre Kontakte von Forschungs- und Entwicklungsinstitutionen, die bislang nur ansatzweise vorhanden sind.

Von staatlicher Seite können hier nur Anstöße gegeben werden. Ausbau und Vertiefung einer derartigen Zusammenarbeit müssen der Initiative von Wissenschaftlern, ihren Instituten und einschlägigen öffentlichen Körperschaften überlassen bleiben. Kulturelle Außenpolitik ist, wo sie durch den Einsatz vieler einzelner neben staatlicher Förderung ergänzt wird, das, was der Staatssekretär im kanadischen Außenministerium, Allan Gotlieb, den „Mörtel“ nennt, „mit dem die Grundlagen stabiler internationaler Beziehungen geschaffen werden“.

Fortsetzung von Seite 5

den nicht nur ihre Machbarkeit, sondern auch ihr Sinn angezweifelt. Das Klima, das die Entwicklungshilfeprogramme umgibt, ist durch Desillusion und Mißtrauen schwer belastet. . . . Wir haben einen Krisenpunkt erreicht . . .“



Lester B. Pearson

Diese Kette des nahtlosen kanadischen Engagements in der und für die Länder der Dritten Welt wurde noch durch den Ko-Vorsitz des damaligen kanadischen Außenministers und jetzigen stellvertretenden Premierministers Allan MacEachern in der Konferenz für Internationale Wirtschaftliche Zusammenarbeit (KIWZ) unterstrichen.

Bis 1985 will Kanada seine Entwicklungshilfeleistungen wieder auf 0,5 Prozent des Bruttosozialprodukts – trotz erheblicher eigener binnenwirtschaftlicher Entwicklungsaufgaben – anheben. Darüber hinaus hat Kanada die 0,7-Prozent-Grenze anvisiert.

Unverzüglich jedoch wird Kanadas Entwicklungshilfebehörde CIDA ein sogenanntes „Zukunfts-Sekretariat“ einrichten, um – hoffentlich auch über die Landesgrenzen hinaus – zur internationalen Bewußtseinerweiterung beizutragen. Ein solches Institut würde, so CIDA-Vizepräsident Lewis Perinbam auf der Ersten Weltzukunftskonferenz im Juli dieses Jahres in Toronto „die Wege ermitteln, wenigstens einige der im Bericht der Brandt-Kommission enthaltenen Empfehlungen zu verwirklichen. Dies wiederum würde die Schwungkraft und die Hoffnungen erneuern, die die Brandt-Kommission geweckt hat und sie auf dem Wege der Umwandlung von Ideen in Handlungen umsetzen“.



März 1975: Unterzeichnung des deutsch-kanadischen Kulturabkommens.